

Besprechungen

Marinus de Jonge, *Pseudepigrapha of the Old Testament as part of Christian literature: the case of the testaments of the twelve patriarchs and the Greek Life of Adam and Eve*, Leiden; Boston (Brill) 2003 (= *Studia in Veteris Testamenti pseudepigrapha*; vol. 18), 281 Seiten (English), ISSN 0929-3523; ISBN: 9004 13294 5, 75,00 €

Das Buch, das zur Rezension vorliegt, ist der 18. Band aus der renommierten Reihe »*Studia in Veteris Testamenti pseudepigrapha*« (SVTP). Als ihre Herausgeber zeichnen M. A. Knibb, H. J. de Jonge, J.-Cl. Haelewyck und J. Tromp. Diesen Band hat Marinus de Jonge, emeritierter Professor für Neues Testament und frühe christliche Literatur an der Universität Leiden, als Summe seiner lebenslangen Forscherarbeit zu den Pseudepigraphen des Alten Testaments vorgelegt. Die einzelnen Kapitel basieren größtenteils auf bereits früher publizierten Schriften des Autors zum Thema. Sie sind im einzelnen auf den S. 4-5 aufgeführt. Alle diese Titel wurden gründlich überarbeitet, einige Kapitel (3; 4; 5) kamen ganz neu hinzu. Bereits in seinem Dissertationsthema »*The Testaments of the Twelve Patriarchs. A Study of their Text, Composition and Origin*« (Assen: Van Gorcum, 1953; ²1975) hatte M. de Jonge seine zukünftigen Forschungsschwerpunkte erkennen lassen. Unter anderem umfassen seine nachfolgenden Werke eine kritische Ausgabe des griechischen Textes der Testamente der Zwölf Patriarchen (1978 zusammen mit H. W. Hollander u. a.) und später einen Kommentar dazu (1985) wie auch (zusammen mit J. Tromp) eine Erklärung des griechischen Textes des Lebens von Adam und Eva (1997). Vollständig können die Angaben zu M. de Jonges Veröffentlichungen innerhalb dieses Bandes auf S. 241. 247-249 eingesehen werden.

Der Haupttitel dieser Publikation »*Pseudepigrapha of the Old Testament as part of Christian literature*« indiziert offenkundig, worum es dem Autor geht. Nach seinen Studien kam er zur Überzeugung, daß nicht nur die griechische Version der Testamente der zwölf Patriarchen und das griechische Leben von Adam und Eva, sondern alle Pseudepigraphen als primär relevante Schriften für die frühen Christen betrachtet und erforscht werden sollten. Bislang tendierten viele Forscher dahin, die Pseudepigraphen für schriftliche Zeugnisse zu halten, die vor allem das jüdische Leben und sein Gedanken- gut in der Zeit zwischen 200 v. Chr. und 100 n. Chr. widerspiegeln. Dagegen plädiert nun M. de Jonge aufgrund seiner Untersuchungen und Ergebnisse bereits im Vorwort (S. VII) für einen Paradigmenwechsel in der Pseudepigraphenforschung. Er unterstreicht, daß für ihn der Titel dieses Bandes ein Programm enthält.

Die Einführung (S. 1-5) vertieft diese Thematik, gibt einen kurzen Überblick über Aufbau und Inhalt des Bandes und nennt die früheren Publikationen, auf die sich der Autor stützt und Bezug nimmt. Als Referenztexte für seine These wählt er die folgenden zwei Pseudepigraphen: Die Testamente der zwölf Patriarchen und das (griechische) Leben Adams und Evas. Es sind Texte, die dem Verfasser bestens vertraut sind. Doch zuvor werden im ersten Teil prinzipielle Fragen zu den Pseudepigraphen und ihrer Stellung bzw. Bedeutung innerhalb des frühen Christentums erörtert.

Der erste Teil (S. 7-68) ist in vier Kapitel untergliedert. Das erste Kapitel unternimmt den Versuch, die von Katholiken und Protestanten immer noch unterschiedlich gebrauchten Gattungsbezeichnungen »Apokryphen/Pseudepigraphen« zu differenzieren. Was auf katholischer Seite Apokryphen sind

(nicht in die kanonisierte Bibel aufgenommene Schriften), wird auf protestantischer Seite zu den pseudepigraphischen Schriften gerechnet. Apokryphen sind nach protestantischer Auffassung die auf katholischer Seite deuterokanonischen Schriften. Dabei erhebt sich die prinzipielle Frage, welche Schriften überhaupt zu den Pseudepigraphen des Alten Testaments zu zählen sind und aufgrund welcher Kriterien. Hier gibt es noch keine endgültigen Antworten.

Im zweiten Kapitel geht de Jonge der Frage nach, warum die Pseudepigraphen vor allem durch die Christen übermittelt wurden und welche Auswirkung sie in der frühen Kirche hatten. Das Interesse an großen Gestalten des AT wie z. B. an Adam, Henoch, Mose, Elija u. a. läßt deren Autorität und Bedeutung unter den damaligen Christen erkennen. Kapitel drei beschreibt verschiedene Ansätze innerhalb der Forschung zu den Pseudepigraphen (M. E. Stone und vor allem R. A. Kraft), die M. de Jonges eigene These unterstützen. Kapitel vier demonstriert an konkreten Textbeispielen der pseudepigraphischen Literatur die Vielfalt und die Komplexität der Fragen, die sich bei diesen Texten bis heute stellen. Vielleicht kann man von zukünftigen Manuskriptfunden klärende Antworten und Lösungen erhoffen.

Der erste Teil bietet eine konzise Einführung in die Probleme der alttestamentlichen Pseudepigraphenforschung. Die Kapitel sind so geschrieben, daß sie jeder an der Thematik Interessierte, auch wenn er kein Spezialist ist, verstehen kann.

Teil II (S. 69-177) widmet sich in sechs Kapiteln (Kap. 5-10) dem ersten der zwei pseudepigraphischen Texte des Alten Testaments, die in diesem Band ausführlich analysiert werden, den Testamenten der zwölf Patriarchen (Test XII).

Zunächst werden die im Zusammenhang mit diesem Text wichtigsten strittigen Fragen erläutert. Die Kernthese M. de Jonges steht im Gegensatz zu den Forschern, die Test XII vorab als eine jüdische Schrift verstehen. Demgegenüber meinen M. de Jonge und seine Anhänger, daß uns Test XII als eine in griechischer Sprache verfaßte Schrift der frühen Christen überliefert wurde. Die ältesten Manuskripte stammen aus dem 10. Jhdt. (S. 84). Der erste christliche Autor, der Test XII zitierte, ist Origenes in seinen Homilien über Josua (nur erhalten in lateinischer Sprache). Verstärkte Aufmerksamkeit legen die Test XII auf das Verhältnis von Israel und Jesus. Sie verstehen zudem Jesus als Erlöser von Juden und Nicht-Juden. Im Vergleich zu den Qumrantexten, insbesondere zu den Fragmenten eines aramäischen Levi-Dokuments, stellt M. de Jonge fest, daß man zwar Verweise auf die zwölf Söhne Jakobs und auf die zwölf Stämme Israels findet, aber eben nicht auf die letzten Worte aller Söhne Jakobs, die sie an ihre Kinder richten (S. 122). Der Fokus der Qumrantexte scheint mehr auf Levi und seinen Nachkommen zu liegen. Vieles bleibt immer noch hypothetisch. M. de Jonge hat sich intensiv und ausführlich mit diesen Texten und der entsprechenden Sekundärliteratur auseinandergesetzt. Komparatistische Studien zwischen den Evangelien, den Paulusbriefen und den Test XII beispielsweise bezüglich des Hauptgebotes der Gottes- und Nächstenliebe führen nach M. de Jonge zum Ergebnis, daß viele Parallelen in Inhalt und Diktion existieren. Dies spricht wiederum für die Kontinuität zwischen hellenistisch-jüdischer und früher christlicher Paränese. Dennoch bleibt es in vielen Fällen unmöglich, stringent nachzuweisen, daß die Verfasser der Test XII ganz bestimmte neutestamentliche Texte im Blickfeld hatten.

Teil III (S. 179-240) beschäftigt sich in drei Kapiteln (Kap. 11-13) mit einer weiteren pseudepigraphischen Schrift des Alten Testaments. Es ist »Das Leben Adams und Evas« in der griechischen Version (GLAE). Wiederum kann M. de Jonge auf langjährige eigene Forschungsarbeiten zurückgreifen (s. oben). Nach ihm, der sich vor allem auf die sorgfältige Bearbeitung der griechischen Versionen des GLAE von M. Nagel stützt, ist der kurze griechische Text die älteste schriftliche Quelle. Georgische Versionen – allerdings mit Varianten – scheinen dies zu bestätigen. Für M. de Jonges Position scheint zu sprechen, daß die wichtigen Themen des GLAE, nämlich das Vergehen von Adam und Eva, ihr Reue, ihre Rettung und Erlösung und ihre Teilhabe am ewigen Leben, das von einem gnädi-

gen und barmherzigen Gott geschenkt wird, ein Verständnis von Gen 3 wiedergeben, wie es angeblich nur vom christlichen Mainstream um 200 n. Chr. gepflegt wurde. Auch Irenäus, Tertullian und Theophilus von Antiochien legen Gen 3 so aus, daß M. de Jonge keine Indizien erkennen kann, die auf eine ursprünglich jüdische Vorlage schließen ließe, sondern eher auf eine Benutzung von GLAE, welchen Textumfang es auch immer damals besessen haben mag. Dennoch bleibt diese Sicht nicht unumstritten. Neuerdings haben M. Eldridge (*Dying Adam with his Multiethnic Family. Understanding the Greek Life of Adam and Eve* (SVTP 16), Leiden 2001) und T. A. Knittel (*Das griechische »Leben Adam und Evas«. Studien zu einer narrativen Anthropologie im frühen Judentum* (TSAJ 88), Tübingen 2002) aufgrund ihrer Untersuchungsergebnisse wieder dafür plädiert, daß GLAE doch jüdischer Provenienz sein müsse. Denn nach T. A. Knittel gibt es in GLAE keinerlei Hinweise auf christliches Gedankengut, hingegen eine Menge jüdischer Parallelen, was M. de Jonge als eine zu simple Argumentation kritisiert (Näheres auf S. 200 Anm. 36). Ob die Gnosis ein aktueller Bezugsrahmen zu GLAE darstellt, muß bezweifelt werden. Auch nicht die Sonderstellung Seths kann für eine gnostische Klassifizierung herangezogen werden (anders A. M. Sweet in ihrer Diss.).

Kap. 12, bei dessen Abfassung L. M. White als Koautor fungierte, konzentriert sich ausschließlich auf GLAE 37,3. Einer der Seraphen bringt den toten Adam zum Acherusischen See, wäscht ihn dreimal im See und trägt ihn dann zu Gott hin. Akribisch gehen die beiden Autoren der Vorstellung vom Acherusischen See in diversen Kulturkreisen nach, wobei sich M. de Jonge hauptsächlich auf E. Peterson (*Die »Taufe« im Acherusischen See*, in: VC 9 [1955], S. 1-20; Reprint 1959) stützt, obwohl jener konträr zu ihm selbst das Motiv auf jüdische Wurzeln zurückführt. Allerdings läßt sich ein originär christlicher Hintergrund für GLAE auch im Vergleich mit neutestamentlichen Texten wie z. B. Röm 5,12-21; 1Kor 15,21-22. 48,49; 2Kor 11,3; 1Tim 2,13-14 nur schwer eindeutig nachweisen. Das konzidiert auch mehrfach M. de Jonge. Dennoch glaubt er, daß nach seiner Sicht viel mehr »Argumente« für eine christliche Herkunft des GLAE sprechen. M. E. muß jedoch die Frage, ob GLAE tatsächlich genuin christlich ist, vorerst offen bleiben.

Eine ausführliche Bibliographie (S. 241-256) schließt sich an. Wertvoll sind die Stellenverzeichnisse (S. 257-271). Sie dokumentieren nicht nur die zitierten alt- und neutestamentlichen Bibelstellen, sondern auch die Belege der Apokryphen, der deuterokanonischen Bücher, der Pseudepigraphen, Qumranschriften und sämtlicher anderer Texte. Ein ausführliches Sachregister (S. 272-281) läßt den Leser schnell und problemlos zu den entsprechenden Texten und Namen finden.

Auf S. 3 ist am Anfang der Zeile sieben von unten ein Druckfehler unterlaufen. Anstelle von Chapter 13 muß es heißen Chapter 12.

Das Buch von M. de Jonge bietet zunächst eine gute Einführung in die Pseudepigraphen des Alten Testaments. Es ist klar und präzise geschrieben. Im Unterschied zu ähnlich entstandenen Büchern vermittelt es keinesfalls den Eindruck, daß es sich nur um eine gedanklich lose Sammlung früherer Aufsätze handeln würde. Des Autors wissenschaftliche Position wird immer wieder neu formuliert, sie ist aber zugleich auch seine Achillesferse. Aufgrund der umstrittenen Quellenlagen und Schwierigkeiten der Textüberlieferungen und Textabhängigkeiten sowie der verschiedenen Möglichkeiten und Gewichtungen gegenseitiger kultureller und religiöser Beeinflussungen, müssen viele Fragen offenbleiben. Es ist beeindruckend verfolgen zu können, wie ein anerkannter Wissenschaftler sich viele Jahrzehnte um plausible und gut begründete Lösungsvorschläge bemüht. Sicher wird man in manchen strittigen Punkten auch andere Optionen in Erwägung ziehen oder sogar für sie plädieren. Daß M. de Jonge aber seine wichtigsten Ergebnisse auf dem Schwerpunktgebiet seiner Forschung noch einmal so luzid und konzis zusammengefaßt und in dieser Publikation den Interessierten zugänglich gemacht hat, bedarf der Anerkennung. Jeder, der sich für alttestamentliche Pseudepigraphen interessiert und sich näher mit diesen Texten beschäftigen möchte, findet in M. de Jonges Buch eine zuverlässige Informationsquelle und eine Menge neuer Ideen.

Josef Wehrle